

Leerstelle Einsamkeit

DeichArt las in der Hansastraße 48 szenisch aus Siegfried Lenz' „Arnes Nachlaß“

Kiel – Archivarbeiten am spartanisch kahlen Tisch auf der Hansastrassen-Bühne: Hans (Tom Keller) spielt immer wieder eine Audio-Kassette ab, auf der deutsche Redewendungen und ihre Übersetzung ins Finnische zu hören sind, das letzte Echo seines fremdsprachenbegabten Ziehbruders Arne, der sich am Ende von Siegfried Lenz' Roman „Arnes Nachlaß“ das Leben nimmt, das er nie leben konnte.

Von Jörg Meyer

Wie im Roman tritt in der halb-szenischen Lesung der Kieler Theatergruppe DeichArt die Hauptfigur, der Waisenjunge Arne, einzig Überlebender einer Familientragödie, nur in den Erzählungen seiner um ihn trauernden und seinen Nachlass ordnenden „Geschwister“ Hans und Wiebke (Meike Fuhrmeister) auf. Schon im Roman ist so ein postumes Erzählen ein multidimensionales Kunststück, auf der Bühne wirkt solche Distanz als beklemmende Leerstelle. Arne ist nicht (mehr) da und kommt genau damit den Bühnenfiguren und uns als Zuschauern umso näher: In seiner „Merkwürdigkeit“ als eigentlich unfassbare Person, die den sozialen Kontakt sehnsüchtig sucht, aber ihrer Einsamkeit nie entfliehen kann, in seiner „Sanftmut und Duldsamkeit“, Tugenden der Mitmenschlichkeit, die ihn doch aus allem Mitmenschlichen heraus katapultieren in die Leerstelle, die sein Leben als „letzter seiner Art“ darstellt.

Wie nähert man sich einer Figur, deren von ihr leidvoll erfahrener Charakter die Unnahbarkeit ist? Lenz zieht da-



Zeit der Trauer: Hans (Tom Keller) und Wiebke (Meike Fuhrmeister) ordnen das Vermächtnis ihres verstorbenen Ziehbruders.
Foto Peter

zu im Roman sämtliche Register ständig wechselnder Erzählperspektiven, für die Bühne scheint der Stoff dadurch absolut ungeeignet. Doch Tom Keller, Meike Fuhrmeister und ihrem Regisseur Matissek Brockhues gelingt der dramatische Hochseilakt ohne Netz, indem sie die Distanzen zu Annäherungen an einen Grenzwert machen. Wenn Keller und Fuhrmeister ihre Lesemappen aufklappen, wird der Ton rhapsodisch wie aus mythisch Vergangenen, dessen Nähe dadurch erzeugt wird, dass die Einsamkeit Arnes zu der seiner Hinterbliebenen (zu denen auch wir als Publi-

kum zählen) wird, dass sich dieser „Nachlass zu Lebzeiten“ im Gestus der Erinnerung unmittelbar mitteilt.

Arne war ein Sammler, kein Jäger. So sammeln Hans und Wiebke seine Spuren, jagen nicht nach „Verständnis“ für ihre Figur und lassen alle Waffen des Theatralischen sinken. Eben das ganz Undramatische, Untragische des Scheiterns eines Menschen wird so erfahrbar. Schicksal ereignet sich, hat keine Geschichten. Theater, das auf alles Theaterhafte verzichtet, weil das Leben keine Bühne, sondern eine unbebaubare Baustelle ist.

Dennoch sind da wunder-

bar warmherzige Theater-Momente: Etwa wenn Hans seinen zergrübelten Kopf in den Schoß seiner Schwester legt und zärtlich umarmt zu Arne wird, dessen verzweifelter Zuneigung seine Ziehschwester nichts zu entgegen hatte. Plötzlich wechseln die Figuren im Lenzschen Beziehungskarussell die Plätze, werden so lebendig, wie man wohl nur nach dem Tode sein kann. Lenz' Roman, der komplex um das Sein im nicht möglichen Sein kreist, kommt so ungemein rund auf die Bühne.

Weitere Aufführung: 6. April, 20 Uhr, Hansastrasse 48